

Regierung gerichtet, in der sie ihrer Bestrebungen über den Einfluß der japanischen Regierung, ihre Truppen aus dem russischen Fernen Osten zurückzuziehen, Ausdruck verleihen. Sie seien bereit, mit Japan in Verhandlungen über die Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zu treten.

Aus In und Ausland.

Berlin. Das Verbot des Berliner Lokalanzeigers ist vom preussischen Minister des Innern nach einer Verhandlung zwischen ihm und der Redaktion des verbotenen Blattes in der Weise eingeschränkt worden, daß der Lokalanzeiger am Sonntag früh wieder erscheinen kann.

München. Der Geschäftsdirektionsausschuß des Landtages hat beschloffen, die Strafverfolgung des Abgeordneten Gandorfer wegen Meineides zu genehmigen. Es handelt sich um eine Feigenaussage, die Gandorfer in einem Strafrechtsprozeß gemacht hat.

Nürnberg. Der Stadtrat hat beschlossen, die Gemeindebeamtenordnung der Stadt Nürnberg auf Grund des Reichsgesetzes für die Beamten der Gemeinden zum Schutz der Republik einer Durchsicht zu unterziehen und die diesbezüglichen Bestimmungen des Reichsgesetzes mit aufzunehmen.

Die Antwort Bayerns.

„Bürgerschaft für die Hoheitsrechte der Länder.“

Die bereits viel besprochene und in München lange und mühsam vorbereitete Antwort des bayerischen Ministerpräsidenten auf den bekannten Brief des Reichspräsidenten Ebert, durch den der Konflikt zwischen Berlin und München wegen der Schutzgesetzgebung und der besonderen bayerischen Verfassung beigelegt werden sollte, ist nunmehr in Berlin vom bayerischen Gesandten v. Preger dem Reichspräsidenten übergeben worden. Das Schreiben ist, wie bereits bekannt war, in verständlichem Geiste gefaßt und gibt in der Forderung nach besonderen Bürgerschaften für die Hoheitsrechte der Länder. Es hat in seinen wesentlichen Teilen folgenden Wortlaut:

Euer Hochwohlgeboren gefälliges Schreiben vom 27. Juli 1922 zeigt eine Verständigung über die schnelle Beilegung des Streitfalles zwischen dem Reich und Bayern aus Anlaß der gesetzgeberischen Maßnahmen zum Schutz der republikanischen Staatsverwaltung an. Am Wohl unserer deutschen Volksgenossen wünsche ich die Aufhebung der bayerischen Verordnung vom 24. Juli 1922 auf Grund des Art. 43 der Reichsverfassung vermeiden zu sehen. Für diese als staatsmännlichen Erwägungen entsprechende Auffassung weiß Ihnen die bayerische Regierung aufrichtigen Dank; denn auch sie erblickt in der Aufrechterhaltung des Zwanges die einzige Möglichkeit, den Streitfall ohne Schaden für das deutsche Vaterland zu schließen.

Wenn das Schreiben vom 27. Juli 1922 den Standpunkt vertritt, daß die bayerische Verordnung der verfassungsmäßigen Grundfrage entbehre, so vermag ich dem nicht beizupflichten. Die Verordnung ist eine Abwehrmaßnahme, zu der die bayerische Regierung durch die klare Erkenntnis eines staatslichen Notstandes gezwungen worden ist. In der Tat sind trotz ihrer Vorbehalten und Warnungen wichtige bundesstaatliche Hoheitsrechte durch die neuen Gesetze beeinträchtigt worden. Diese Notlage ergibt sich aber auch aus der tiefergehenden Betrachtung weitefter, von treuer deutscher Gesinnung erfüllter Kreise des bayerischen Volkes über den Vollzug dieser Gesetze. Sollte die Verordnung, sei es schließlich beseitigt, sei es durch eine unbedingende, den Reim neuer Bestimmungen dergestalt Regelung ersetzt werden, so würde in ganz Bayern ein Zustand der Verunsicherung eintreten, für den die bayerische Regierung auch vom Standpunkt des Reichsvolkes die Verantwortung nicht übernehmen könnte.

Vielmehr erfordert es der Ernst dieser Lage vom Standpunkt der politischen Betrachtung, daß eine Rechtslage geschaffen wird, die auch unseren staatsnotwendigkeiten entspricht. Hierzu die Hand zu bieten, ist die bayerische Regierung jederzeit bereit; sie hat den dringenden Wunsch, aber die Beilegung des jetzigen Falles hinaus die Wurzel künftiger Konflikte zu beseitigen und damit den Beziehungen zwischen Reich und Ländern dauernd zu dienen. Die Zustimmung des bayerischen Volkes wird hauptsächlich von der

Reform des Reichspräsidenten, die Weimarer Verfassung konnte so ausgedeutet werden, als ermögliche sie die schrittweise Beseitigung der Hoheitsrechte, ja der Staatlichkeit der Länder. Das bayerische Volk vertraut, daß sich mit Ihrer miträchtigen Hilfe ein Weg finden möge, um eine entsprechende Sicherheit für die Zukunft zu erhalten und zwar durch Vorarbeiten, die eine dauernde Bürgschaft dafür bieten, daß Hoheitsrechte der Länder nicht ohne deren Zustimmung beseitigt oder eingeschränkt werden könnten.

Zum Schluß darf ich der Überzeugung Ausdruck verleihen, daß gerade die Not der Gegenwart und des staatlichen Lebens gebietet dazu führen sollten, das ganze deutsche Volk in seinen einzelstaatlichen Gruppen und aus eigener Gesinnung heraus zu freudiger Mitarbeit an den Aufgaben des Staates heranzuziehen. Regierung und Volk in Bayern sind auch ihrerseits ernstlich gewillt, das deutsche Reich vor Erschütterungen zu bewahren, die zu vermeiden gerade in dieser Zeit außerpolitischer Spannung gemeinsame Pflicht ist.

Weitere Verhandlungen in Berlin.

Unmittelbar nach der Übergabe dieses Schreibens an den Reichspräsidenten hat der Reichskanzler den Präsidenten aufgesucht, um mit ihm über diesen Brief zu beraten. Der Reichspräsident wird im Einvernehmen mit dem Reichskanzler dem bayerischen Ministerpräsidenten bitten, alsbald zu Verhandlungen nach Berlin zu kommen. Die Verantw. hat Graf Lerchenfeld seine Bereitwilligkeit zu solchen Verhandlungen bereits zu erkennen gegeben.

Der Weg bergab.

Das langsame Zusammenfallen der deutschen Wirtschaft.

Den drohenden Niedergang des deutschen Wirtschaftslebens schildert in leider nur zu wahrer Deutlichkeit ein Artikel A. Heinrichsbauers in der „Deutschen Industriezeitung“. Es heißt da u. a.:

„Daß wir uns die wirklichen Verhältnisse nicht klar machen, rührt größtenteils daher, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch, von dem seit Jahren die Rede ist, in der früher geglaubten Gestalt nicht eingetreten ist. Man dachte sich ihn als einen allgemeinen Staats- und Wirtschaftskrisis, der eine unermittelte und plötzlich eintretende Verelendung aller Schichten der Bevölkerung und Arbeitslosigkeit größten Umfanges zur Folge haben müßte. Ein plötzlicher Zusammenbruch ist zwar nicht eingetreten, dafür aber ein allmählich und langsam sich vollziehendes Zusammenfallen, das noch schlimmer ist.“

Die Scheinblüte der deutschen Industrie.

Wie weit dieser Prozeß auch bei äußerlich noch glänzend dahinstehenden Gewerben gediehen ist, mag die Lage der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie zeigen. Bei ihr beträgt die Ausfuhr nur noch 25 Prozent der Vorkriegszeit, während die Einfuhr ausländischen Eisens (die früher, abgesehen von einigen ganz unwesentlichen Spezialartikeln, überhaupt nicht in Betracht kam) im letzten Monat zum erstenmal größer als die Ausfuhr gewesen ist. In den bisherigen Zeiten des ständigen Fallens der Mark haben wir davon gelebt, daß wir die Rohstoffe verhältnismäßig „billig“ einfuhrten und nach weiterer Veredelung der Mark „teuer“ ausfuhren. Ferner haben wir auf Goldmarkwerte verhältnismäßig sehr niedrige Papiergeldgewinne ausgeführt (große Werte zahlen Dividenden von weniger als 1 Prozent des Goldkapitals), oder wir haben die Goldmarkkapitalien allmählich durch Umwandlung in Papiergeld aufgehoben (bei Deutsch-Luxemburg z. B. betrug das Friedenskapital 120 Mill. M., während es jetzt nur 18 Mill. M. ausmacht), oder wir haben Goldhopfen in Papiergeld getauscht und dadurch unsere Konjunktur hochgehalten usw.

Das alles hat aber schließlich einmal ein Ende.

sobald das Vermögen des einzelnen und die Volkswirtschaft ausgezehrt sind, was in Gestalt der allmählichen Umwandlung des Kapitals in Papiergeld erfolgt; vollzogen ist dieser Prozeß bereits bei den Leuten, die nur über verhältnismäßig gering-

fugige Kapitalien verfügten, bei denen dieser Prozeß also verhältnismäßig schnell vor sich gehen mußte (z. B. Pensionäre, Rentner, freie Berufe usw.). Bei allen anderen Schichten wird er eines Tages auch zum Abschluß kommen, wieweil die dazu erforderliche Zeit etwas länger dauert ...

Deutschland auf diesem Wege zum unausbleiblichen Abgrund aufzubringen, gibt es aber nur ein einziges Mittel, das ist die Revision des Versailleser Friedensvertrages. Solange dieser Vertrag in seiner jetzigen Form besteht, ist jedes andere Rettungsmittel aussichtslos.

Welt- und Volkswirtschaft

Was kosten fremde Werte?
(„Brief“ = angeboten, „Geld“ = gesucht.)

| Vorteilpläne | 3. 8. | 2. 8. | Stand | |
|-----------------------|----------|----------|---------------------|----------|
| | Geld | Brief | Geld Brief | 1. 8. 11 |
| Dolland 100 Gul. | 32559,25 | 32640,75 | 29982,50 30027,50 | 170 B. |
| Dänemark 100 Kron. | 18227,15 | 18275,85 | 16479,25 16526,65 | 112 |
| Schweden 100 Kron. | 22072,35 | 22127,65 | 20174,75 20225,25 | 112 |
| Norwegen 100 Kron. | 14531,80 | 14582,20 | 12983,75 13018,25 | 112 |
| Schweiz 100 Franc. | — | — | 14981,25 15018,75 | 78 |
| Amerika 1 Dollar | 823,96 | 831,04 | 778,52 778,48 | 4,40 |
| England 1 Pf. | 8755,80 | 8764,70 | 8445,55 8454,35 | 20,20 |
| Frankreich 100 Franc. | — | — | 8267,15 8282,85 | 80 |
| Belgien 100 Franc. | 6491,85 | 6508,15 | 6098,55 6097,45 | 80 |
| Italien 100 Lire | 3765,25 | 3774,75 | 3515,60 3524,40 | 80 |
| D. Österr. 100 Kron. | 1,83 | 1,87 | 1,28 1,27 | 85 |
| Ungarn 100 Kron. | 83,70 | 83,80 | 81,96 82,1 | 85 |
| Tschechien 100 Kron. | 2057,40 | 2062,60 | 1872,55 1877,85 | |

Berlin, 3. August. Volemarr an der heutigen Börse 12,45 Bf.

* Berliner Produktebörse vom 3. August. Die amittich notierten Preise waren an der Berliner Börse pro 50 Kilogramm ab Station: Weizen, märkischer 1650-1700, Steigend. Roggen, märkischer 1370-1390, Steigend. Sommergerste, Wintergerste 1275-1300, Weiz. Kaiser, märkischer 1525-1550, Sehr fest. Mais ohne Provenienzangabe prompt 1340-1360 ab Hamburg, fest Berlin 1400-1425, Sehr fest. Weizenmehl über 100 Kilogramm frei Berlin 4100-4300, feinstes Marken über 100 Kilogramm frei Berlin 3000-3200, Steigend. Weizenkleie frei Berlin 950 bis 985, Steigend. Roggenkleie frei Berlin 980-985, Steigend. Haas 2750-3000, Steigend. Leinöl 2900-3000, Steigend. Erbsen, Bitt. u. K. Spickfedel, o. Angebot. Futtermittel 140-1450, Weisfalten 1400-1450, Ackerbohnen 1400-1450, Weiden ohne Angebot, Lupinen, blaue 825-875, do. gelbe 1050-1250, Rapskörner 1010-1025, Weinstuben 1380-1410, Trockenrüben 920 bis 950, vollwertige Juterschnitzel 1000-1050, Lormelasse 30-70 640-655 M. Raufutter, (Rechtamtlich) Grobhandelspreise per 50 Kilogramm ab Station: drabgebr. Roggen- und Weizenstroh 225-235, besaf. Haferstroh 225-235, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh 210-240, gebündeltes Roggenstroh 225-235, lofes und gebündeltes Strohstroh 190-210, Häcksel 285-310, handelsübliches Heu 470-520, gutes Heu 520-580 M.

* Außerordentliche Höhe der Kohlenpreise. In den Großstädten haben die Kohlenpreise zurzeit eine derartige Höhe erreicht, daß eine einigermaßen genügende Deckung des Hausbrandbedarfs unmöglich erscheint. Nach einer Bekanntmachung des Berliner Magistrats betragen die Kohlenpreise in Berlin vom 3. August ab: Rükens- und Osenbrand ab Lager bzw. frei Keller: Brieflich 105,10 Mark bzw. 106,10 Mark je Zentner, Gaskoks 187 Mark bzw. 188 je Zentner. Bei subventionierter Lieferung: Brieflich 106,05 Mark je Zentner, Gaskoks 187 Mark je Zentner, Beschlüsselter Schmelzkoks 191,05 Mark je Zentner, Lichtenberger Schmelzkoks und Berliner Hammerkoks 190,35 Mark je Zentner, Oberkesselfeiner Schmelzkoks 207,65 Mark, Niederschlesischer Schmelzkoks 219,90 Mark, Sächsischer Hüttenkoks 217,60 Mark je Zentner. Ein Berliner Blatt bemerkt dazu: Wenn es so weitergeht und es nicht möglich sein sollte, Hilfe zu schaffen, so werden die Alltagsverhältnisse der im kommenden Winter nicht verhungern, ersticken.

* Keine Kohlen bei Halle. Die Bohrung auf Steinkohlen in der Flur Deutleben bei Halle, die mit großen Hoffnungen begann, ist bei einer Tiefe von 403 Metern als ergebnislos eingestuft worden. Der Vorphür steht in einer Mächtigkeit an, daß es sich nicht rechnen läßt, wann Steinkohle erreicht werden kann.

Abe Maria.

Roman von Felix Neumann.

Der Andere lachte ein bitteres, gequältes Lachen. „Ach — wäre es nur ein körperliches Leiden, das mich bedrückte, ich hätte es mit der ganzen Kraft meiner jungen Jahre bekämpft und niedergebungen. Nein — ich bin geistig verarmt und vernichtet. Überall sehe ich Blut und Wunden, Tod und Verwüstung, vor meinen Augen tanzen in tollem Reigen die Erlaubnisse draußen im Felde, und ich finde die Ruhe nicht wieder, weil ich verzeifle an allem, was mir bisher schön und wert schien. — Sehen Sie, gnädiges Fräulein, darum ist es aus mit der Kunst, und da ich zu anderem Handwerk nicht taue, so wolle ich die Welt von einem überflüssigen Eifer befreien, wir sind ja ohnehin zu viele in unserem verarmten, unglücklichen Vaterland!“

Es begann leise zu regnen, und da weder Maria, noch ihr Begleiter einen Schirm bei sich hatten, traten sie unter einen der dichten Bäume, die den Weg begrenzten.

„Meine Zeit drängt“, sagte Maria, „es ist viel später geworden, als ich von Hause fern zu bleiben beabsichtigte; aber wer ein Werk begann, soll es auch zu Ende führen. Ich habe Sie heute errettet, dem Leben wiedergewonnen und bin stolz darauf. Zeigen Sie mir, daß Sie es ernst meinen, und erzählen Sie mir morgen die Geschichte Ihres Lebens. Schützen Sie mir Ihr Herz aus, und dann werden wir sehen, was sich tun läßt, um Sie der Kunst wieder zu gewinnen.“ Maria fühlte plötzlich, wie ihre Hand ergriffen wurde und der Fremde einen Kuß darauf drückte. Sie zog sie langsam und ohne Hast zurück. „Jetzt weiß ich, daß Sie Wort halten und keine neue Torheit begehen werden, ehe Sie nicht mit mir gesprochen haben. Treffen wir uns also morgen um die gleiche Zeit an der Har. Und nun begleiten Sie mich als mein Ritter und Beschützer bis in die beleuchteten Straßen, wo ich einen Wagen nehmen oder die Bahn benutzen werde. Sehen Sie —“ sie lachte leise und atmete auf — „das Wetter ist im Absieken begriffen; wie im Leben ist es auch in der Natur.“ Und sie gingen zusammen durch die Anlagen, bis sie die Stadt erreichten.

Als sie ihm die Hand zum Abschied gab, wollte er sie wieder küssen, aber sie wehrte ab. „Nein, nein, ich liebe das nicht, das sieht so unterwürdig aus, wir wollen gute Kameraden sein, und ich will Ihnen helfen, ein neues Heim zu bauen, in dem Sie Ihrer Kunst leben können. Wir räumen all den Schutt und die Trümmer der letzten Jahre mit Ihren Einbrüden aus Ihrer Seele, und dann wollen wir einmal sehen, ob nicht neue Säulen und Portale in Procht und Herrlichkeit erstehen!“

Ein Händedruck, und Walter Grebenstein sah die schlanke

Mädchengestalt im Innern eines Trambahnwagens verschwinden. Ganz wirt im Kopfe wandte er sich zum Gehen.

Der kühlende Abendwind umwehte seine lieberheiße Stirn. Er sah sich an denn in dieser letzten Stunde geschieden? War er vielleicht tot und träumte alles nur in einer anderen Welt? Nein — er, Walter Grebenstein, lebte, ging schnellen Schrittes durch die Straßen von Münden und strebte seiner Klausel zu, die draußen hinter dem Englischen Garten in Schwabing drei Treppen hoch lag. Und als er daran dachte, stupte er.

Was würde wohl sein Zimmernachbar, der Geiger Jean Farnier, sagen, wenn er den hinterlassenen Brief fand, las, eine Träne um den verlorenen Freund weinte, und ihn dann plötzlich wieder lebensfrisch vor sich stehen sah?

Was! Das alles war ja so gleichgültig. Ihm, dem vom Schicksal Verfolgten, war ein unerhörtes Glück geschehen. Das liebreizendste Mädchen, das je ein schönheitsdürstiges Auge sah, rief ihn von der Furt des Todes zurück, bestellte ihn für morgen in den hellen Sonnenschein eines Sommertages in die Gärten an der Har, um seine Lebensgeschichte zu hören.

Aber — wenn sie ihn nun täuschte, wenn sie nicht kam? Wie ein kalter Schauer lief es ihm über den Rücken, und schon streckte die Verzweiflung erneut die Krallen nach ihm aus. Nein, das war unmöglich, diese Augen trugen nicht, dieser Mund hielt das Versprechen, das er kundgab, diese Stimme täuschte nicht, als sie von Anteilnahme sprach.

Er redete sich auf, klappte den Kragen hoch und lief fast, um nach Hause zu kommen. Er hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen, aber Hunger verspürte er nicht, nur das Bedürfnis, sich auszupredchen, und das konnte er nur mit dem unglücklichen Geiger, seinem Sturgenossen, den das Schicksal noch ärger schlug als ihn selbst, und der dennoch nicht verzagte.

Vor dreißig Jahren war Jean Farnier mit seinem Vater, der einer berühmten Wandtruppe angehörte, nach Deutschland gekommen. Der zehnjährige Knabe erregte damals durch seine wundervolle Gabe, Geige zu spielen, das Staunen der Hörer, dann aber verunglückte der Ernährer; herumgestoßen in der Welt, geriet der heranwachsende Jüngling immer mehr in Not und Elend, bis der nun vierzigjährige verblühter und menschenfremd mühsam sein Leben fristete, indem er in Wirtshäusern brüthen Ranges zum Tanze aufspielte. An dieses Schicksal dachte Walter Grebenstein, als er durch die regenfeuchten, immer enger werdenden Gassen lief und endlich aufatmend vor seinem Hause stehen blieb.

Er blickte zu den Fenstern hinauf. Oben war Licht. Man ordnete wohl seinen kümmerlichen Nachlaß, oder die neugierige Wirtin kramte in den hinterlassenen Papieren des „balketen“ Malers. Mutig stieg er die Treppe hinauf. Drauf und durch!

Mochte man im ganzen Viertel über ihn lachen, in drei Tagen war alles überstanden, Schwabing vergift schnell!

Leise überschritt er den Flur und lauschte an der Kammertür. Es blieb ganz still im Zimmer. Gott sei Dank! Er war auf eine Ansammlung widerwärtiger Menschen gefaßt gewesen.

Behutsam drückte er die Klinke nieder und blickte durch den Spalt in den ärmlichen, nur durch eine kleine Lampe erleuchteten schräg bedachten Raum.

Da saß Jean Farnier auf dem brüchigen Stuhl in einer Ecke, die Geige hielt er auf dem Schoß und starrte vor sich hin. Auf dem Tische lag der Brief, den Walter vor seinem Fortzuge geschrieben hatte, daneben der erbrochene Umschlag.

Die Tür knarrte ein wenig und der Geiger fuhr empor. In den stahlgrauen Augen leuchtete es für einen Augenblick wie ein Wetterstrahl auf, die knochige, magere Rechte fuhr durch den wolkenden Haarschopf, und den schmalen, meistens fest zusammengeklafften Lippen entfuhr nur der kurze Ruf: „Na?“

Jean stützte die Geige auf das Knie und musterte den Eintretenden scharf, sonst sprach er nichts weiter. „Du bist ich wieder, Meister! — Ich sehe, du hast meinen Brief gelesen, und dieses „na“, das du mir seiden wie einen Brocken dem Hunde vor die Füße warfst, soll soviel heißen, daß du mich für einen schlappen Kerl, einen weiblichen Schwächling hältst, der erst große Reiskanstalten für die Fahrt ins Jenseits trifft und dann angstschlotternd zurückbleibt! — Nicht wahr, so denkst du jetzt und kündigst mir wohl gar die Freundschaft!“

Farnier stand auf, legte die Geige beifuss auf den Tisch und ging auf Walter zu. Dabei knifte er ein wenig.

„Du hast mich mitten aus meinen Gedanken herausgerissen, und du weißt, daß ich das nicht liebe. In diesem absonderlichen Falle aber soll dir in Gnaden verziehen sein.“

Er legte ihm die Hand auf die Schulter, und als er dem Errötenden in die Augen blickte, sagte er leise: „Du armer Kerl.“

„Das war ich, Meister, der ärmste Kerl, der unter Gottes Sonne verzweifelt umherlief und sich keinen Rat mehr wußte. Ob ich es auch fernerhin bleiben werde, hängt von verschiedenen Umständen ab. Hast du Zeit, mich anzuhören?“

„Du kannst nachher solange reden, wie du willst! — Vorher aber will ich dir sagen, was ich dachte, als ich da so allein auf dem Stuhle saß.“

Walter hängte seine Rükze an einen Nagel, nahm aus einem Eßkränzchen ein Stück Brot und begann zu essen, denn der Magen forderte sein Recht, nachdem der Sturm der Seele ausgelobt hatte. „Es wird nichts Angenehmes sein, was du mit mir verraten hast, aber lege dir keinen Zwang auf. Du warst bis heute nachmittag der einzige Mensch, dem ich Vertrauen schenken konnte, da räume ich dir auch das Recht ein, mir den Kopf zu waschen.“